

[← zurück](#)

## Der Klang der Farben

VON HANS-KLAUS JUNGHEINRICH

Manche Leute schwören, mit den Ohren sehen und mit den Augen hören zu können. C-Dur sehen sie als strahlendes Weiß, G-Dur als helles Rot, a-moll als Nachtblau. Noch weitaus komplexere Verbindungen zwischen Farben und Tönen erdachte um 1910 der russische Komponist Aleksandr Skrjabin, der in das Riesenorchester seiner Prometheus-Tondichtung ein Farbklavier integrierte, das die akustische Orgie optisch illuminieren und steigern sollte.

Damals gab es freilich noch keine computergestützte Farbsensorik, wie sie heute in Jena von der Firma MAZeT GmbH entwickelt und praktiziert wird. Mit deren Hilfe wurde die symphonisch- kontrapunktische Verbindung von Farben und Klängen jetzt Wirklichkeit bei einem besonderen Konzert der Jenaer Philharmonie, die Strawinskys "Feuervogel"-Suite (in der Fassung von 1919) mit zwei Werken von Skrjabin zu einer Großkomposition abendfüllend zusammenfasste.

Synästhesie meint eine Wahrnehmungs-Allianz mehrerer, möglichst aller Sinne. Skrjabin träumte dabei von grenzenlosen, mystisch durchglühten Kunsterlebnissen. Der Kurzschluss von einer melodischen Phrase zur Proustschen Madeleine wäre ihm nicht fremd erschienen. Radikale Modernität (auch die Abkehr von Tonalität) war für ihn keine intellektuelle Spielerei, sondern religiös durchtränkte Lebensphilosophie.

Es war also sinnvoll, die aktuelle Zusammenführung von Tönen und Farben mit russischen Exempeln der Synästhesie-Sehnsucht zu verknüpfen. Dabei ging es jedoch nicht um Rekonstruktion der Skrjabin-Farbklavierlösung, sondern um eine originäre Weiterentwicklung des Farbenhörens und Klangsehens. Dazu dienten die brillanten Lichtinstallationen der Künstlerin Rosalie, die das orchestrale Klangeschehen begleiteten - manchmal scheinbar evozierend und führend, dann wieder zurücktretend als diskrete optische Bei- und Gegenstimme.

Rosalie arbeitete mit scheinbar einfachen Elementen. Im Jugendstilsaal des Jenaer Volkshauses waren Hunderte luftballonartiger Kugeln in verschiedener Größe verteilt, die meisten hängend; ein Frontspiegel über dem Podium vermehrte ihre Zahl noch. Die Kugeln verbreiteten eine Atmosphäre von Luftigkeit, Leichtigkeit. Beim "Feuervogel" wurden in wechselnden Helligkeitsgraden zunächst keine größeren Farbkontraste gesucht; Weiß blieb vorherrschend. Vielfarbiger dann die Sekundanz von Skrjabins knapper 9. Klaviersonate in der brandneuen Instrumentierung Georg Friedrich Haas', mit dem Rosalie bereits 2006 in Donaueschingen spektakulär zusammengearbeitet hatte.

Ungehemmt orgelten die Licht- und Farbaskaden im finalen "Poème du feu, Prométhée", insbesondere bei dessen hymnisch-ekstatischem Schlussakkord, zu dem in Sekundenschnelle das gesamte Farbspektrum feuerwerksartig aufflammte. Durchweg behielt der Lichtpart eine Eigenständigkeit, indem er auch bei dröhnenden musikalischen Ereignissen Gewichtslosigkeit und Transparenz bewahrte. Skrjabins "sursum corda" erhebt sich aus dem "de profundis"- Rosalie suggeriert oft eher die umgekehrte Bewegung, die Zuwendung engelhafter Licht- und Luftgeister.

Mit ihrem zu großen Spannungsbögen fähigen Chefdirigenten Nicholas Milton vollbrachte die Jenaer Philharmonie den Kraftakt, die drei anspruchsvollen Partituren ohne Pause ohne merkliche Ermüdungserscheinungen zu spielen. In der derzeitigen "Stadt der Wissenschaft" war die Zusammenarbeit von Kunst und technologisch avancierter Optik eine Attraktion, die bei dem offenbar hier noch reichen Fundus eines akademisch-bildungsbürgerlichen Konzertpublikums auf hellhörige Augen und sehbereite Ohren stieß.